

Aus München und Hamburg
Sabina Zollner

Das Schwarzweißfoto zeigt eine junge Frau mit blonden kinnlangen Haaren und einen jungen Mann mit braunem Kurzhaarschnitt. Sie sitzen auf zwei Pferden zwischen Bäumen, durch die das Sonnenlicht fällt. Sie trägt ein gestreiftes kurzärmeliges Top, er ein Hemd und weiße Reithosen. Die dunkelbraunen Pferde berühren einander mit den Köpfen, genau wie das junge Paar. Er flüstert ihr etwas ins Ohr, sie schaut lächelnd in die Ferne. Unter dem Foto steht ein kleiner Text mit der Überschrift: „Mechtild und Christopher: Herzenspartner vom Computer empfohlen“.

Das Foto erscheint 1967 im Magazin *Twen*, es ist ein Fragment der wohl ersten elektronischen Partnervermittlung in Deutschland. Diese startet in einer Zeit, in der die Beatles zum ersten Mal „All you need is love“ im Fernsehen singen und die Rufe nach freier Liebe immer lauter werden. 53 Jahre vor Tinder, Grindr, Bumble und Co. startet das Magazin *Twen* die erste Aktion in Deutschland, bei der Computer bestimmen, in wen wir uns verlieben sollen.

„Ich habe da nur aus Spaß mitgemacht“, sagt Mechtild Schönberger heute. Sie und ihr Mann sitzen in Christopher Schönbergers geräumigem Büro nahe dem Englischen Garten in München. „Du hast schon immer gern bei solchen Tests mitgemacht“, sagt der. Er hat Jeans an, ein weißes Hemd und darüber ein schwarzes Jackett. Und sie trägt, wie auf dem Foto im Magazin *Twen*, ihre blonden Haare kurz. Sie hat eine Jeansjacke übergezogen. Die Schönbergers feiern an diesem Tag im September ihren 49. Hochzeitstag. Seit 51 Jahren leben sie mittlerweile in München und haben vier Kinder. Beide sind im Rentenalter, arbeiten aber immer noch. Sie als Architektin und er als Wirtschaftsprüfer.

„Ich war damals stinksauer, als Mechtild bei der Aktion mitgemacht hat, ohne mir davon zu erzählen“, sagt Christopher Schönberger und lacht. Mechtild und Christopher waren bereits seit einem Jahr ein Paar. Die beiden lernten sich in der Schule in Hamburg kennen. Bei der Aktion „Rendez-Vous 1967“ füllte Mechtild dann einen Fragebogen über ihre Vorlieben und Charaktereigenschaften aus. Ihrem Freund erzählte sie erst davon, nachdem sie den Test abgeschickt hatte.

Als er davon hörte, wollte er sich sofort auch eine Ausgabe besorgen, doch die Zeitschrift war am Kiosk ausverkauft. So wartete er auf die nächste. Einen Monat später schickte auch er seinen Fragebogen mit den 105 Fragen an die Redaktion – von der politischen Einstellung über die akademische Bildung und konfessionelle Zugehörigkeit bis zu Alltagsritualen war alles dabei.

Die Idee der elektronischen Partnervermittlung kam eigentlich aus den USA. Schon nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte der Soziologe Karl



Im September feierten Mechtild und Christopher Schönberger ihren 49. Hochzeitstag Foto: privat

Die Vermessung der Liebe

Mechtild und Christopher Schönberger waren schon ein Paar, als sie 1967 bei einer der ersten elektronischen Partnervermittlungen mitmachten. Der Algorithmus berechnete, was sie wussten: Sie passen zusammen

Miles Wallace Fragebögen und Persönlichkeitstests, die er von einem Lochkartenleser auswerten ließ. Die Fragebögen von *Twen* wurden per Computer ausgewertet. Entwickelt wurde die Rendez-Vous-Aktion von Soziolog:innen, Psycholog:innen und Pädagog:innen. Teil des Entwicklungsteams war auch Hugo Schmale, der damals an der TU München arbeitete.

Der 83-Jährige lebt heute in einer roten Stadtvilla in Hamburg. Eine schmale Wendeltreppe führt in sein geräumiges Wohnzimmer. Dort gibt es fast keinen Fleck an der Wand, der nicht mit einem vollen Buchregal bedeckt ist. In einer Ecke steht sein Schreibtisch, daneben ein Billardtisch. „Wenn es im Kopf nicht rollt, dann hilft es mir, wenn es hier rollt“, sagt Schmale und lächelt, als er am Billardtisch vorbeigeht.

Schmale erinnert sich gern an seine Zeit beim Magazin *Twen*. „Für mich war es eine ideale Situation. Ich entwickelte Tests und hatte einen riesigen Pool an Probanden.“ Für Schmale war es der Beginn einer Erfolgsgeschichte. Etwa vierzig Jahre später wird er Co-Gründer der Dating-Plattform Parship. Die

Grundidee hinter den Tests sei immer, zunächst zu verstehen: Wer bin ich eigentlich? Erst dann ließe sich erschließen, wer zu jemandem passt und wonach man suchen sollte. „Das hat sich bis heute nicht verändert“, sagt er.

„Wollen Sie, daß der Partner Ihnen von einem Seitensprung erzählt, oder wollen Sie es gar nicht wissen?“ – „Stehe ich lieber früh oder spät auf?“ Solche Fragen waren auf den Fragebögen im Magazin *Twen* zu lesen. Allerdings laden die zum Selbstbetrug ein, da die gefragte Person weiß, was die „attraktivste“ Antwort ist, das ist kognitive Dissonanz.

Deshalb entwickelte Hugo Schmale das sogenannte projektive Verfahren. Dabei werden beispielsweise Bilder aus Spielfilmen gezeigt. Darunter kann man dann eine von drei Bildunterschriften wählen. Durch die Auswahl der Unterschrift projiziert man sich selbst, über die Auswahl erfährt man indirekt etwas über die Person, da sich diese in den Bildunterschriften selbst projiziert. So lässt sich laut Schmale ein möglichst authentisches Bild einer Persönlichkeit ermitteln. Bis heute funk-

tionieren Dating-Apps nach dem gleichen Prinzip. „Die Fragen haben sich in den Folgeformen sinngemäß kaum verändert.“

Einige Wochen nachdem sie den Test eingereicht hatten, bekamen Mechtild und Christopher Post. Und die ist für beide eine Überraschung. Denn auf Platz 1 der empfohlenen Partner für Mechtild steht ihr Freund Christopher. Bei Christopher landet Mechtild auf Platz 5.

Christopher scherzte damals, dass er erst mal die vier anderen Kandidatinnen besuchen wolle. Das fand Mechtild nicht witzig. „Du hast aber auch niemand anderen angerufen, oder?“, fragt Schönberger seine Frau 53 Jahre später. „Nein, ich habe niemanden angerufen“, sagt sie. „Ich dachte mir, jetzt kann ich auch aufhören zu suchen. Der Test hat uns gezeigt, dass wir viele Gemeinsamkeiten haben.“

Wie Christopher und Mechtild nahmen im Jahr 1967 rund 25.000 Menschen an *Twens* erster Datingaktion teil. Ein Jahr später waren es 68.500 Teilnehmer:innen, 1970 etwa 106.800. Außerdem organisierte *Twen* Dating-Partys, zahlte Hochzeitsreisen von erfolgreichen Matches und begleitete Paare zu Dates.

fabrik finanziert, da war ich wirklich enttäuscht.“

Elektronische Partnervermittlung stieß damals jedoch auch auf Kritik. So war in der *Zeit* vom „kupplerischen Werk des Computers“ die Rede, das für eine „Ära der Kontaktlosigkeit und der Isolation des Einzelnen in der Massengesellschaft“ stehe.

„Mit der Liebe Geld zu verdienen, das fanden viele was ganz was Böses“, erinnert sich Schmale. Fragt man ihn heute, was er über die Liebe gelernt hat, kommt ihm der Soziologe Georg Simmel in den Sinn. „Jeder von uns braucht ein bisschen Nähe und ein bisschen Distanz, aber in welchem Verhältnis und ob zwei in diesem Verhältnis zueinander passen, ist sehr entscheidend“, sagt

„Ich war stinksauer, als Mechtild damals bei der Aktion mitgemacht hat“

Christopher Schönberger

er. Für den Psychoanalytiker sollte die Liebe nichts sein, das man hofft abzuschließen. Man dürfe nicht immer alles erreichen wollen – die Möglichkeit sei mehr wert als die Realisierung.

Für die Schönbergers ist die Frage nach einer glücklicheren Beziehung einfacher zu beantworten. „Ich hätte nie mit einer humorlosen Frau zusammenleben können“, sagt Christopher. „Ja, der Humor ist entscheidend. Ich finde es aber auch wichtig, nicht nachtragend zu sein. Ich könnte es nicht mit einem Mann aushalten, mit dem nach einem Streit wochenlang Stillschweigen herrscht.“

Wenn die beiden auf die heutige Datingwelt blicken, befallte sie der Eindruck, dass die Bereitschaft, sich zu binden, nachgelassen hat. „Mich würden diese ganzen Dating-Apps wahnsinnig nervös machen“, sagt Christopher Schönberger. „Die Welt ist insgesamt sehr viel schneller geworden“, sagt seine Frau. Dass psychologische Persönlichkeitstests bei der Partnerwahl helfen können, daran hält sie weiter fest. „Wenn ich jung wäre und Single, dann würde ich diese Apps wahrscheinlich schon ausprobieren.“



Das Glück der Erde auf dem Rücken der Pferde: Mechtild und Christopher Schönberger in der *Twen* 1967 Foto: Archiv